

Schriftenreihe Städtebau und Kommunikation von Planung
6 Die identitätsstiftende Region

Felix Benthin, Christine Dörner,
Felix Lackus, Angela Million (Hg.)

Räumliche Identitäten als transformative Kraft in Regionen

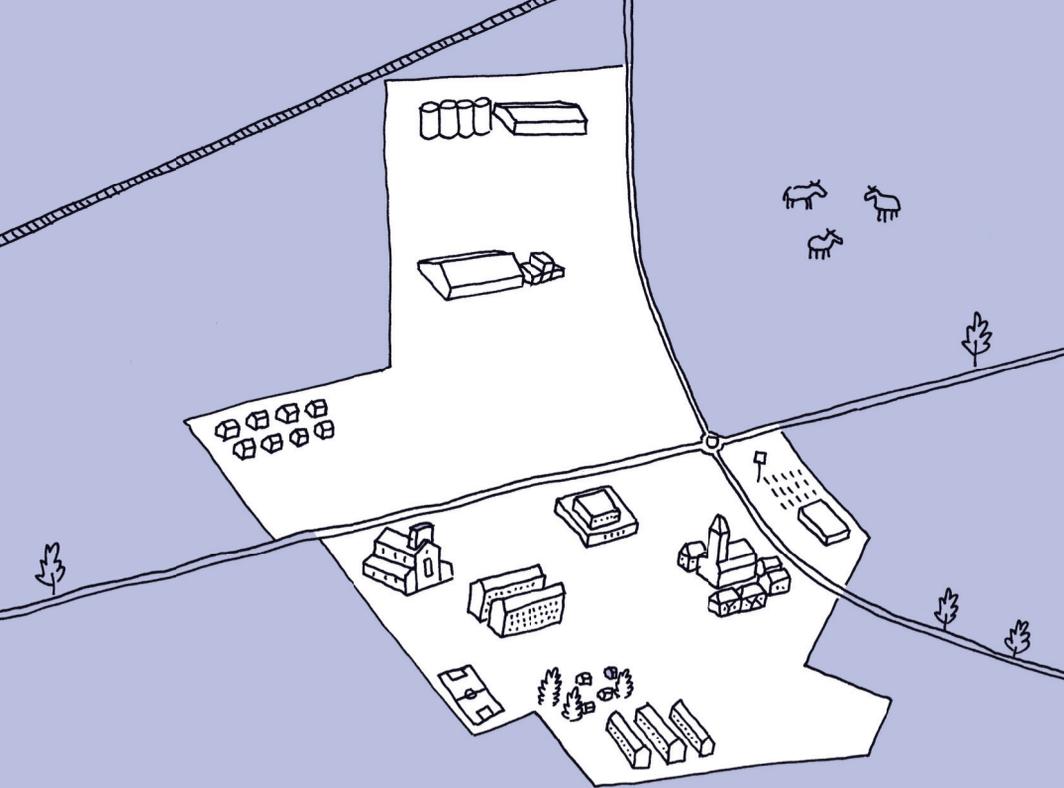




Elf Hochschulen forschen gemeinsam zu Identitäten in der Planung

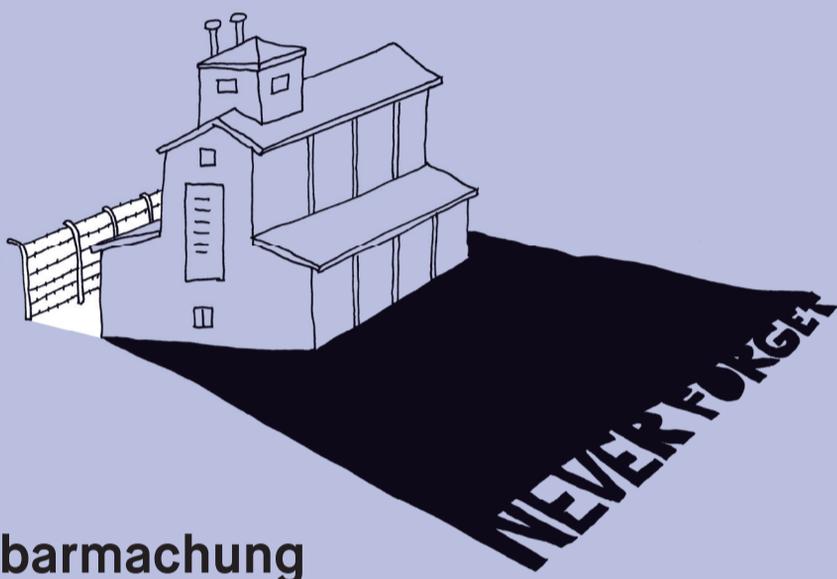
Im Wintersemester 2021/22 setzten sich Studierende elf verschiedener Planungsfakultäten in Seminaren, Studienprojekten und Entwurfsstudios mit Fragen von Identitäten in der Planung auseinander. Im Fokus standen Landschaftsprägungen durch Industrie, geopolitische Zusammenhänge von Ressourcen und Regionalentwicklung sowie Fragen nach Dark Heritage und unbequemem Erbe.

Die darauffolgende gemeinsame Winterschule ging vom Ausgangspunkt aus, dass die Region als Planungseinheit aktuell zusätzliche Aufmerksamkeit erfährt und als Identitätsträgerin an Bedeutung gewinnt. Ziel der Winterschule war es, raumplanerische Handlungsempfehlungen für diese Themen anhand des Ortes Berlstedt und der Region des Thüringer Beckens zu erarbeiten und dabei regionale Identitäten als treibende Kraft eines transformativen Wandels zu verstehen. Zur Bearbeitung der Fragestellungen haben sich die Studierenden in fünf thematisch unterschiedliche Arbeitsgruppen aufgeteilt. In wenigen Tagen sind dabei Ideen, Konzepte und Forderungen für Berlstedt und die umgebende Region entstanden, die sich geringfügig adaptiert auch auf andere Orte und Regionen in Deutschland übertragen lassen. Aus den studentischen Arbeiten wurden mit den Begriffen Verknüpfung, Partizipation und Sichtbarkeit drei zentrale Leitbilder für einen raumplanerischen Umgang mit regionalen Identitäten synthetisiert.



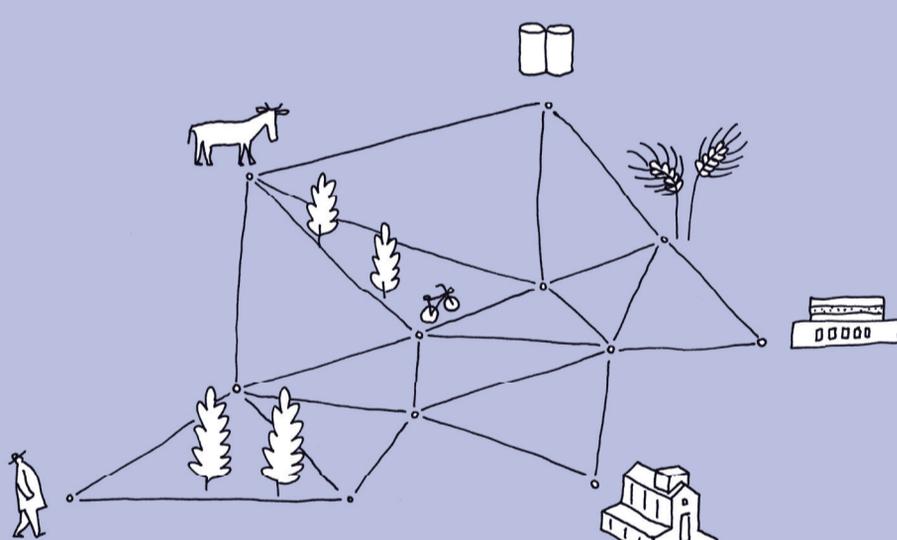
Räumliche Identitäten als transformative Kraft in Regionen

Identitäten sind Konstrukte, die sich in kontinuierlichen, stets vorläufigen und ergebnisoffenen Prozessen angeeignet oder zugeschrieben werden können. Raum- und Identitätskonstruktionen lassen sich dabei in alltagskulturelle, mediale und institutionelle Praktiken unterscheiden, gemein ist ihnen die Formung in sozialen (Inter-)Aktionen und die Vermittlung über Diskurs und Wissen. Dies bietet auch für die Raumplanung vielfältige Anknüpfungspunkte, um mithilfe regionaler Identitäten in Regionen passgenaue und im besten Fall zukunfts-gewandte Transformationsprozesse anstoßen zu können. Das kontinuierliche und gemeinschaftliche Aushandeln regionaler Identitäten ist dabei sowohl Grundlage als auch prägendes Narrativ für die Transformation von Regionen zu inklusiven Räumen (Regionen für alle).



Sichtbarmachung von Erbe

Regionales Erbe ist kulturelle Ressource und sollte als solche geschützt und erhalten werden. Voraussetzung für Identifikation mit Kulturerbe ist dabei Wissen über seine Entstehung, Geschichte und Nutzung. Hierfür bedarf es der Vermittlung und Sichtbarmachung – bestenfalls unterstützt durch zivilgesellschaftliches Engagement. Ein angemessener Umgang mit sogenanntem unbequemem Erbe sowie die Sichtbarmachung marginalisierter Gruppen und Zeitschichten erfordern besondere Aufmerksamkeit und sind für inklusive Regionen unverzichtbar.



Regionale Verknüpfungen

Wie aus einem Nebeneinander ein Miteinander erwachsen kann: Um eine Region als gemeinsamen Verantwortungsraum begreifen zu können, bedarf es zahlreicher stabiler Verknüpfungen zwischen ihren Bewohner:innen, Akteur:innen, Räumen und vorhandenem kulturellem Erbe. Fehlende, verloren gegangene oder schwach ausgeprägte Verknüpfungen (wieder)herzustellen bzw. zu stärken, sollte daher ein zentrales raumplanerisches Handlungsfeld in Regionen werden. Konkret geht es dabei um Anbindungen, Wegebeziehungen und Teilhabe an regionalen Ressourcen, aber auch um Partizipation und die Zusammenarbeit regionaler Akteur:innen.



Partizipation ermöglichen

Partizipation ist Schlüssel zu guten regionalen Entscheidungsprozessen. Um dabei Identitätsangebote für Bewohner:innen einer Region zu fördern, sollte Partizipation frühzeitig ansetzen und in gemeinsamen und möglichst offenen Aushandlungsprozessen regionales Erbe und Verknüpfungen verhandeln. Dies kann ein Gefühl von Zugehörigkeit zu einer Region stärken und zivilgesellschaftliches Engagement begünstigen. Zudem ermöglicht Partizipation Austausch zwischen Bewohner:innen und stärkt die Entwicklung eines gemeinschaftlichen Verantwortungsbewusstseins für die Region und ist damit beste Voraussetzung für die gemeinsame Gestaltung einer sozial-ökologischen Transformation in Regionen.

Stärker als bisher werden in Planungs- und Gestaltungsprozessen Identitätszuschreibungen wahrgenommen und gerade in Bezug auf Regionen definiert und hochgehalten. Angehende Planer:innen, Architekt:innen und Gestalter:innen aus 11 Hochschulen haben sich, in der Hochschullehre und in einer nationalen Winterschule an der Bauhaus-Universität Weimar, kritisch mit regionalen Identitäten und deren treibender Kraft für (regionale) Transformationsprozesse beschäftigt. Das Themenspektrum umfasste unter anderem Entwicklungen in der industriellen Landwirtschaft, ökologische und ästhetische Weiterentwicklung von Kulturlandschaften und baulich-kulturellem Erbe, raumplanerische Strategien für den demografischen Wandel sowie politische und ökonomische Teilhabe an Regionalentwicklung. Ein besonderer Fokus war auch der Umgang mit unbequemem Erbe, welches in den studentischen Arbeiten erfahrbar und sichtbar für lokale Identitätsdiskurse ist.

Die vorliegende Publikation wendet sich an Akteur:innen aus Politik und Verwaltung, wie auch an weitere Interessierte. Sie zeigt eine Bandbreite an kreativen Beiträgen zur Regional- und Stadtentwicklungspolitik im Umgang mit raumbezogenen Identitäten.

Beilage zu ISBN 978-3-7983-3275-1
Universitätsverlag der TU Berlin, 2022

